

Lutherische Gemeindebriefe

Viel oder wenig



Foto: © Quisquilia - shutterstock.com

Der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte Elia an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Monatsspruch Juli: 1Kön 19,7

Möchtest du auf diese Art und Weise früh am Morgen geweckt werden? Vielleicht ja, wenn jemand ein tolles Frühstück vorbereitet hat. Nur ist die Situation bei Elia eine ganz andere. Er liegt nicht in einem weichen Bett. Er wartet auch nicht auf ein schönes Frühstück. Elia will sterben!

Wir würden sagen, er hat eine stressige Zeit hinter sich. Und das ist milde ausgedrückt.

Am Berg Karmel hatte Elia einen heftigen Kampf mit den Baalpriestern auszutragen. Eigentlich aussichtslos. Doch Gott selbst hatte den Sieg bewirkt. Er hatte damit auch Elia gezeigt, wie allmächtig er ist. So richtige Freude kommt bei dem Propheten aber nicht auf. Die Unterlegenen geben sich nicht geschlagen. Königin Isebel schmiedet Pläne. Sie will Elia töten.

Gemeindeblatt der
Ev. – Lutherischen
Freikirche

Juli/August 2020
Nummer 7+8
36. Jahrgang

In diesem Heft:

Viel oder wenig

Wenn der alte Glaube
aus der Mode kommt

Wie kann Gott das
zulassen?

Sünde scheut das Licht

Einzigartig in ihrer
Überlieferung
(Bibelserie 7)

Ausgefällte Technik

Nachrichten

Manchmal geraten wir heute auch an unsere Grenzen

Gott hat einen anderen Blick auf die Dinge

Als Elia von der Todesdrohung erfährt, fürchtet er um sein Leben. Und er läuft um dasselbe. Logisch. Sein Weg führt ihn in die Wüste Beerscheba, westlich des Toten Meeres. Unter einem Wacholder sitzend, wünscht er sich zu sterben. Er gibt auf.

Aber Gott hat noch nicht aufgegeben. Er hat Pläne mit Elia. Er versorgt seinen Propheten durch einen Engel. Geröstetes Brot und Wasser. Elia schläft weiter und wird ein zweites Mal geweckt und gestärkt. Er hat einen langen Weg vor sich bis ins Sinaigebirge. 40 Tage und Nächte läuft er bis zum Horeb, dem Gottesberg.

Schwere Zeiten kennen wir auch. Mancher hat sie gerade in den letzten Monaten erlebt. Vielleicht sogar bis an die Grenze des Belastbaren. Das beginnt bei Ängsten ums Geld, wenn Kurzarbeit ansteht oder die Firma in Schwierigkeiten gerät. Es geht weiter über richtige Existenzangst, weil kein oder nur sehr wenig Einkommen da ist. Und nicht zu vergessen die Vereinsamung in der Zeit der Corona-Pandemie. Mancher gerät da an seine Grenzen, sieht keinen Sinn mehr in seinem Leben, sehnt vielleicht sogar das Ende herbei, wie Elia.

Das ist aber nur unsere Sicht der Dinge. Und sie ist oft sehr eingeschränkt. Gott hat einen weiteren, anderen Blick auf die Dinge, auf unser Leben. Wo wir das Ende sehen oder ein Ende machen wollen, da hört er nicht auf an uns zu arbeiten. Seinen Propheten Elia stärkt er wieder und wieder. Uns stärkt er auch – wieder und

wieder, vor allem mit seinen tröstenden und stärkenden Worten aus der Bibel. Wir dürfen wissen, es geht weiter – nämlich mit Gott. Seine Barmherzigkeit und Gnade hat ja kein Ende. Sie ist sogar jeden Tag neu (Klgl 3,22). Jeden Tag unseres Lebens will Gott uns stärken und aufrichten. Ob nun mit viel oder wenig Essen, mit viel oder wenig Geld, mit viel oder wenig ...

Viel will er uns auf alle Fälle von seinem Evangelium geben. So sollen und können wir gewiss sein, dass unser Leben in seiner allmächtigen Hand liegt. Er hat uns ja als seine Kinder angenommen. Er vergibt jeden Tag, was wir nicht richtig machen. Er schenkt uns neue Kraft für die Herausforderungen, die anstehen. Dafür hat er seinen Sohn Jesus Christus sterben und wieder auferstehen lassen.

Und solange unser Leben nicht am Ende angekommen ist, hat unser Gott auch Aufgaben für uns. Einige ließ er in seinem Wort konkret aufschreiben. Andere legt er uns täglich vor die Füße, damit wir sie in Angriff nehmen.

Elia hatte einen langen und anstrengenden Weg vor sich. Mit Gottes Hilfe konnte er auch diesen bewältigen. Bei uns mag es etwas anders aussehen. Auf Gottes Hilfe können wir uns trotzdem verlassen. Er wird bei uns sein. Er wird uns stärken, solange ER es für gut und richtig ansieht. Wie gut, dass er unser Leben in der Hand hat. Ein Gott, der seinen Sohn für uns sterben ließ. Deshalb sind wir bei ihm bestens aufgehoben – ganz gleich, wie die Zeiten sind. Uwe Klärner

Wenn der alte Glaube aus der Mode kommt

Haben Sie vielleicht den teuersten Teppich der Welt in ihrer Wohnung liegen? Aber eventuell wissen sie gar nichts von ihrem Glück. Vielleicht geht es ihnen wie jener alten Dame aus Augsburg, die vor ein paar Jahren nichts davon ahnte, worauf sie und ihre Gäste mit dreckigen Schuhen herumliefen. Es war ein alter Perserteppich aus dem 17. Jahrhundert, der sich schon einmal im Besitz der berühmten Comtesse de Béhague befunden hatte. Ohne das alles zu wissen, hielt die alte Dame den Teppich zwar nicht für völlig wertlos, aber eben für höchstens mittelprächtigt.

Als sie sich neue Auslegware bestellen wollte, wurde der alte Teppich zum Auslaufmodell. Sie hatte sich im Laufe der Jahre an seinem immergleichen Muster sattgesehen und wollte ihn loswerden. Und so beauftragte sie einen Auktionator mit dem Verkauf des guten alten Stücks. Der ließ ihn begutachten und schätzte, dass man vielleicht 900 Euro bei einem Verkauf erzielen könnte. Die alte Dame freute sich und ließ den Teppich öffentlich anbieten. Bei der Auktion in Augsburg staunte sie dann nicht schlecht, als sich die Interessenten gegenseitig in die Höhe boten und schließlich satte 19.700 Euro für ihren Teppich gezahlt wurden.

Aufmerksam geworden durch ihr Erlebnis las sie nicht lang danach vom Verkauf des teuersten Teppichs der Welt im berühmten Auktionshaus Christie's in London.

Dort war ein Teppich, der ihrem sehr ähnlich sah, für 7,2 Millionen Euro verkauft worden. Sie las genauer und schaute sich das Bild genauer an und da war ihr klar: Der teuerste Teppich der Welt das war **ihr** Teppich gewesen, den sie lange Zeit für höchstens mittelprächtigt gehalten hatte und dessen knapp 20.000 Euro Erlös sie so glücklich gemacht hatten. Jetzt fühlte sie sich betrogen und klagte erfolglos vor Gerichten, um einen Anteil des Erlöses zu bekommen.

Foto: © marco mayer - shutterstock.com



Wie wird es einmal sein, wenn die Menschen vor Jesus stehen und den wahren Wert von Kreuz und Auferstehung erkennen? Und wenn es dann zu spät ist, noch einen Anteil am Gewinn zu erhalten? Werden sie sich auch betrogen fühlen? Oder werden sie sich daran erinnern, dass ihnen das Leiden und Sterben von Jesus Christus lange Zeit bedeutungslos erschien? Jedenfalls hielten sie es für von so geringer Bedeutung, dass ihnen anderes viel wichtiger war.

Wissen wir, was unser Glaube wert ist?

Man kann das Zentrum des Glaubens nicht einfach austauschen

Aus: Biblisch glauben, denken, Leben; Nr. 123/Juni 2019; Thomas Jeising ist Schriftleiter des Bibelbundes

Wer trägt die Schuld am Leid in dieser Welt?

4

Das Zentrum des christlichen Glaubens erscheint den einen so gewöhnlich, dass es sie langweilt, den anderen anstößig, dass sie es aus dem Zentrum weghaben wollen und wieder anderen einfach unverständlich. Der Theologe Hans-Peter Jörns, der über Jahre den Glaubensbestand der Christenheit in Deutschland untersucht hat, stellte fest, dass die Bedeutung des Sterbens von Jesus Christus am Kreuz für viele kaum noch eine Rolle spielt. Sein Vorschlag ist allen Ernstes, diesen Glaubensinhalt dann gegen einen anderen zu tauschen. Einen alten Teppich kann man leicht gegen einen neuen tauschen, aber was wäre, wenn uns der wahre Wert des christlichen Glaubens so verloren geht? Und was ist, wenn sich die „Schätzer“ wie bei dem alten Teppich grandios verschätzt haben?

Der einmalige Tod des Sohnes Gottes am Kreuz ist und bleibt der höchste Wert des Glaubens. Mit der absolut einmaligen Auferstehung von Jesus Christus hat Gott das bestätigt. Er hat seinen Sohn in den Himmel aufgenommen und den Heiligen Geist zu seinen Gläubigen kommen lassen. Um die Versöhnung zwischen Gott und Mensch ging es Gott von Anfang an, seit Adam und Eva ihren eigenen Weg wählten und es bes-

ser wissen wollten als Gott. Gott hat alles auf das Kommen seines Sohnes hin vorbereitet. Er hat in seinem Wort und Handeln über Jahrtausende darauf zugearbeitet. Wer dann die Evangelien einmal fortlaufend liest, der erkennt, dass alles auf die letzte Woche des Lebens von Jesus zuläuft und dort auf sein Sterben am Kreuz. So wurde das Kreuz zum Zeichen für die Mitte der Zeit und die Rettung der Menschen. Darum trägt Jesus die Zeichen seiner Kreuzigung auch nach seiner Auferstehung an seinem Körper.

Gibt es Wertvolleres, als dass sämtliche Schuld, die zwischen Gott und mir stand, völlig ausgelöscht wurde? Gibt es Wertvolleres, als dass wir für immer Kinder Gottes sein dürfen? Gibt es Wertvolleres, als dass unser Leben über den Tod hinaus bei Gott ewig bestehen soll? Das alles wird uns durch den Glauben an die versöhnende Wirkung des Sterbens von Jesus geschenkt.

Darum bittet uns Gott durch sein Wort, dass wir das Sterben von Jesus nicht geringachten, sondern uns aufgrund seines Todes und seiner Auferstehung mit ihm versöhnen lassen. Gott fordert uns auf: Glaube an Jesus, der gekreuzigt wurde! Das ist deine Rettung und dein Glück! Thomas Jeising

Wie kann Gott das zulassen?

Haben Sie schon einmal verzweifelte Aufschreie oder wütende Anklagen dieser Art gehört? Oder waren

Sie es vielleicht selbst, die das entsetzt hinausgeschrien haben in unsere so wahnsinnige, brutale Welt?

Wenn es einen Gott gibt – wo ist er, wenn zum Beispiel in Konzentrationslagern dieser Zeit Menschen qualvoll sterben? Wenn es einen Gott gibt, warum schweigt er bei Folterungen und Menschenrechtsverletzungen? Warum schaut er zu, wenn Millionen von Kindern auf dieser Erde verhungern, wenn Millionen von unerwünschten Kindern abgetrieben und damit ermordet werden? Wo war Gott in Hiroshima oder Tschernobyl?

Selbst wenn wir nicht solche großen Katastrophen vor Augen haben, sondern nur uns selbst, unser Leid, unsere unheilbare Krankheit, unseren Schmerz, unser eigenes persönliches Unglück! Wie kann Gott auch das zulassen? Ich sehe immer noch eine Frau in Afrika vor mir beim Tod ihres Mannes, die halb wahnsinnig mit ihrem Kopf immer wieder gegen die Hauswand schlug und laut schrie: „Warum? Warum? Mein Gott, mein Gott, was habe ich getan?“

Die Schuldfrage

Das müssen wir festhalten: Es ist nicht Gottes Schuld, dass es so unsägliche Nöte auf dieser Erde gibt. Als er die Welt schuf und den Menschen in seinen herrlichen Garten setzte, da galt tatsächlich: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut“ (1Mose 1,31). Es gab keinen Hunger, keine Sünde, keine Krankheit, keine Not und keinen Tod. Es war alles wirklich ein Paradies. Jetzt ist eine Hölle daraus geworden. Warum? Weil die Menschen sie durch ihren Ungehorsam gegenüber

dem Herrn dazu gemacht haben. Sie allein sind schuld, wenn es nun Not, Tod und Elend gibt, weil sie den Willen Gottes missachteten, der ihnen vom Allmächtigen übergeben wurde. Dann fingen sie an, sich gegenseitig umzubringen und entwickelten dazu immer wirksamere Waffen. Heute können wir schon den mehrmaligen Atomtod sterben und doch nimmt die Aufrüstung nicht ab.

Es ist deshalb vermessen, wenn wir das Elend und das Unrecht, die Krankheit und die Katastrophen Gott anlasten. Das geht ganz allein auf unser eigenes Konto. Wir sind schuld an allem, was es in dieser Welt an Bösem gibt. Zu einem so verabscheuungswürdigen Wesen ist der Mensch geworden, weil er es so wollte. Er schleppt diese Gesinnung von Generation zu Generation weiter und wird damit nicht fertig.

Warum schweigt Gott?

Es bleibt die Frage: Selbst, wenn es allein unsere Schuld ist – warum schweigt Gott dazu? Und wenn er uns schon die von uns versalzene Suppe auslöffeln lässt, so könnte er doch den Gequälten helfen oder die Quäler bestrafen! Oder ist das gar nicht so klar? Vielleicht geht das gar nicht so glatt, weil die Gequälten zugleich die Quäler und die Quäler zugleich Gequälte sind; weil Satte zugleich hungern, Friedenswillige Krieg vorbereiten helfen und Furchtsame sich gegenseitig mit der Ausrottung und Vernichtung ängstigen und bedrohen?

Erst als sich die Menschen von Gott abgewendet hatten, kam das Elend in diese Welt

Lässt uns Gott nur die selbst eingebrackte Suppe auslöffeln

*Die Anklage, die wir
gegen Gott richten,
fällt auf uns zurück*

*Christen wissen,
dass es in dieser
Welt nicht besser
werden wird*

*aus: LGB 1985/7; der
Verfasser war Missionar
in Südafrika und bis
1995 Missionsdirektor
in Bleckmar*

6

Gott könnte natürlich Schluss machen. Eines Tages tut er es auch. Christus hat uns das in seinen Abschiedsreden ganz deutlich gesagt. Hier nur einige Auszüge: „Ihr werdet hören von Krieg und Kriegsgeschrei; sehet zu und erschrecket nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. Denn es wird sich empören ein Volk gegen das andere und ein Reich gegen das andere und werden sein Hungersnöte und Erdbeben hin und her. Das alles aber ist der Anfang der Wehen. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern. Dann werden viele der Anfechtung erliegen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen, und die Liebe in vielen wird erkalten. Und es wird alsdann eine große Trübsal sein wie sie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und auch nicht wieder werden wird. Und wenn diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. Sonne und Mond werden den Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen, die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit“ (Mt 24,6ff).

Wie Gott das Problem löst

So wird Gott diesem Grauen auf Erden ein Ende machen. Anders als es diejenigen denken, die meinen, er dürfe das Böse in dieser Welt nicht zulassen. Eins ist sicher: Selbst millionenfache Anklage gegen ihn trifft ihn nicht, sondern fällt auf uns zurück. Gott sieht sie nur als Verspottung an und warnt deshalb durch den Apostel Paulus: „Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn, was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal 6,7).

Wir sollten uns einen ganz anderen Ton angewöhnen, statt in den Chor der Gottesankläger einzustimmen und zu denen zu gehören, die am Dasein Gottes zweifeln, weil es in der Welt so viel Böses gibt. Christen wissen, dass sie sich in der Endzeit befinden. Sie wissen, dass es nicht besser und schöner wird in dieser Welt, sondern dass alles auf das Ende hineilt. Sie suchen und finden die Schuld nicht bei Gott, sondern bei sich selbst, und bitten um Gnade und Vergebung. Gott gewährt sie ihnen durch seinen Sohn Jesus Christus. Damit bleibt die Gewissheit des ewigen Lebens nach jenem letzten und entscheidenden Eingreifen Gottes:

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen und das Meer ist nicht mehr. Und ich hörte eine große Stimme vom Thron, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk

sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei, noch

Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe ich mache alles neu!“ (Offb 21,1-5).

Johannes Junker

Sünde scheut das Licht

Durchbruch zur Gemeinschaft

In der christlichen Gemeinschaft ergeht der Ruf zum brüderlichen Sündenbekenntnis (Beichte) und zur Vergebung als zu der großen Gnade Gottes in der Gemeinde. In der Beichte geschieht der Durchbruch zur Gemeinschaft. Die Sünde will mit dem Menschen allein sein. Sie entzieht ihn der Gemeinschaft. Je einsamer der Mensch wird, desto zerstörender wird die Macht der Sünde über ihn, und je tiefer wieder die Verstrickung, desto heillosler die Einsamkeit. Sünde will unerkant bleiben. Sie scheut das Licht. Im Dunkel des Unausgesprochenen vergiftet sie das ganze Wesen des Menschen. Das kann mitten in der frommen Gemeinschaft geschehen.

Im Sündenbekenntnis der Beichte bricht das Licht des Evangeliums in die Finsternis und Verslossenheit des Herzens hinein. Die Sünde muss ans Licht. Das Unausgesprochene wird offen gesagt und bekannt. Alles Heimliche und Verborgene kommt nun an den Tag. Es ist ein harter Kampf, bis die Sünde im Geständnis über die Lippen kommt. Aber Gott zerbricht eherne Türen und eiserne Riegel (Ps 107,16). Indem das Sündenbe-

kenntnis im Angesicht des christlichen Bruders geschieht, wird die letzte Festung der Selbstrechtfertigung preisgegeben. Der Sünder liefert sich aus, er gibt all sein Böses hin, er gibt sein Herz Gott, und er findet die Vergebung aller seiner Sünde in der Gemeinschaft Jesu Christi und zugesprochen durch den christlichen Bruder. Die ausgesprochene, bekannte Sünde

Foto: © Karin Döhler-Richter



*In der Beichte geben wir
Gott unser Herz*

hat alle Macht verloren. Sie ist als Sünde offenbar geworden und gerichtet ...

In der Beichte geschieht auch der Durchbruch zur Gewissheit. Woran liegt es, dass uns oft das Sündenbekenntnis vor Gott leichter fällt als vor dem Bruder? Gott ist heilig und ohne Sünde, er ist ein gerechter Richter des Bösen

*Warum fällt uns
das Bekenntnis
der Sünde vor Gott
leichter, als vor den
Mitschristen?*

*aus: Bonhoeffer,
Gemeinsames Leben,
Kap. 5: Beichte und
Abendmahl, 1938*



und ein Feind alles Ungehorsams. Der Bruder aber ist sündig wie wir, er kennt die Nacht der heimlichen Sünde aus eigener Erfahrung. Sollten wir nicht den Weg zum Bruder leichter finden als zum heiligen Gott?

Steht es bei uns aber anders, so müssen wir uns fragen, ob wir uns mit unserem Sündenbekenntnis vor Gott nicht oftmals selbst getäuscht haben, ob wir nicht vielmehr uns selbst unsere Sünden bekannten und sie uns auch selbst vergaben? Und haben nicht die unzähligen Rückfälle, hat nicht die Kraftlosigkeit unseres christlichen Gehorsams vielleicht eben darin ihren Grund, dass wir aus einer Selbstvergebung und nicht aus der wirklichen Vergebung unserer Sünde leben? Selbstvergebung kann niemals zum Bruch mit der Sünde führen, das kann nur das richtende und begnadigende Wort Gottes selbst. Wer schafft

uns hier Gewissheit, dass wir es im Bekenntnis und in der Vergebung unserer Sünden nicht mit uns selbst zu tun haben, sondern mit dem lebendigen Gott? Diese Gewissheit schenkt uns Gott durch den Bruder. Der Bruder zerreißt den Kreis der Selbsttäuschung. Wer vor dem Bruder seine Sünden bekennt, der weiß, dass er hier nicht mehr bei sich selbst ist, der erfährt in der Wirklichkeit des Anderen die Gegenwart Gottes. So lange ich im Bekenntnis meiner Sünden bei mir selbst bin, bleibt alles im Dunkeln, dem Bruder gegenüber muss die Sünde ans Tageslicht. Weil aber die Sünde einmal doch ans Licht muss, darum ist es besser, es geschieht heute zwischen mir und dem Bruder, als dass es am letzten Tag in der Helle des Jüngsten Gerichtes geschehen muss. Es ist Gnade, dass wir dem Bruder unsere Sünden bekennen dürfen. Dietrich Bonhoeffer

Wenn die Bibel verstaubt (7):

Einzigartig in ihrer Überlieferung

Für ein historisches Literaturwerk sind einige Dutzend erhalten gebliebene Abschriften von Hand schon erstaunlich viel. Aber allein vom Neuen Testament kennen wir bis heute nicht weniger als 4.000 griechische Handschriften, dazu 13.000 Handschriften von Teilen des Neuen Testaments und daneben noch etwa 9.000 Abschriften von antiken Übersetzungen des

Neuen Testaments (hauptsächlich lateinisch). Und es werden jedes Jahr mehr Handschriften gefunden.

Hinzu kommen noch die Handschriften des Alten Testaments. Vom Alten Testament gibt es zwar weniger Manuskripte, doch sind diese umso sorgfältiger aufbewahrt worden. Die alten Rabbiner hatten Register aller Buchstaben, Silben, Wörter und Zeilen des Alten Testaments. Sie wussten z.B., dass in 3Mose 10,16 das mittelste

Wort („suchte“) der 5 Bücher Mose steht. Wer hat jemals die Buchstaben und Silben von Homer oder Tacitus gezeichnet?

Hier seien auch kurz die Handschriftenfunde in den Höhlen am Toten Meer (bei Qumran) erwähnt: In Tonkrügen aus vorchristlicher Zeit ist Mitte des 20. Jahrhunderts u.a. das komplette Buch des Propheten Jesaja gefunden worden – ein Hinweis darauf, dass alle 66 Jesaja-Kapitel wirklich von einem

Hierzu ist zu sagen: Es stimmt, dass Abschreiber den biblischen Originaltext der sich verändernden Schriftsprache angepasst und nach ihrem eigenen Verständnis manchmal auch in guter Absicht geglättet haben. Erstaunlicherweise sind aber solche Textveränderungen nie so gravierend gewesen, dass sich der Sinn biblischer Aussagen verändert hätte. Jeder gut ausgebildete Theologe wird dies durch die Kenntnis der bi-



Foto: © akusova - shutterstock.com

Verfasser stammen und nicht, wie heute viele Theologen vermuten, verschiedenen Schreibern zugeordnet werden müssten.

Bei missionarischen Gesprächen über die Bibel heißt es oft: „Ach die Bibel, – hören Sie doch auf damit! Die ist doch im Lauf der Zeit so verändert worden.“ Oder: „Wir haben doch längst nicht mehr die Originalschriften. Wie soll denn das Gottes unveränderliches Wort sein, was durch Abschreibfehler und Übersetzungsvarianten so entstellt worden ist?“

blischen Ursprachen bestätigen können. Ja, es ist sogar bei einer ausführlichen Exegese gefordert, Textvarianten zu vergleichen und ihre Ursprünglichkeit zu bewerten. Hier kommt uns die Archäologie zu Hilfe. Durch Textfunde wird uns Theologen heute mehr denn je zuvor vor Augen geführt, (1.) wie gewissenhaft abgeschrieben wurde, aber (2.) auch, wie geringfügig Textglättungen dabei gewesen sind.

Es stimmt auch, dass Bibelübersetzer nicht nur rein wörtlich vor-

Jesaja-Rolle aus Qumran

*Übersetzungen
wählen oft
verschiedene
Worte, um das
Gleiche zu sagen*

gegangen sind. Solch eine rein wörtliche Übersetzung würde sich kaum fließend lesen lassen. Denn jede Sprache hat ihre eigene Struktur und grammatische Regeln, die man nicht 1 zu 1 in die Zielsprache übertragen kann. Auch Martin Luther hat bei seiner Übersetzung in ein einheitliches Deutsch oft überlegt, wie er den Sinn der biblischen Aussage so wiedergibt, dass es auch der einfachste Leser versteht. Klar, dass er dabei genötigt war, auch manche Stelle frei zu übersetzen. Hier ein Beispiel:

In 2Kor 5,21 übersetzt die sehr wörtliche Elberfelder Bibel: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“ Luther hat hier sozusagen schon „erklärend“ übersetzt mit den Worten: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Noch freier, aber dem heutigen Leser verständlicher, übersetzt

hier die Neue Evangelistische Übersetzung (NEÜ): „Er hat den, der ohne Sünde war, für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch ihn zu der Gerechtigkeit kommen, mit der wir vor Gott bestehen können.“

Alle drei Übersetzungen stimmen aber – trotz unterschiedlicher Wortwahl – in ihrer atemberaubenden Aussage überein, dass Gott seinen Sohn Jesus Christus die „personifizierte“ Sünde werden ließ. Diese strafte er an ihm ein für alle Mal ab – für dich und mich, damit jeder, der auf diesen Opfertod Jesu vertraut, sein ewiges Leben bei Gott verbringen darf. Was für eine Botschaft! Und diese Botschaft zieht sich durch das ganze Wort Gottes wie ein roter Faden.

Wer daher sagt, auf die Bibel sei wegen ihrer „bewegten Geschichte“ kein Verlass, der steht in der Gefahr, entweder aus Unkenntnis oder aus einem unbegründeten Vorurteil Gottes Wort als einzigen Rettungsweg zu verachten.

Reimund Hübener

Was das menschliche Ohr leistet

Ausgefeilte Technik

Das menschliche Ohr verfügt über die ungeahnte Fähigkeit, Schalldruckunterschiede in einer Spannung von ein zu einer Billion (= 10^{12}) zu hören. Kein technisches Gerät schafft dies ohne Messbereichsumschaltung. Die Empfindlichkeit des Ohres reicht bis an die physikalisch mögliche Grenze. Das wird durch eine dreimalige

Signalumwandlung von mechanisch in hydraulisch und schließlich elektrisch erreicht. Derselbe Schall gelangt zunächst direkt auf das Trommelfell und nach Umlauf in der Ohrmuschel eine Fünftausendstel Sekunde später noch einmal. Aus diesen vier Messwerten erzeugt das Gehirn durch Korrelation zwei weitere Signale.



Foto: © pixabay

um Richtung, Ursprungsort und Bewegung von Schallwellen in allen Raumebenen zu erkennen. Weiterhin können wir bei einem Gespräch mehrerer Personen uns Unwichtiges in den Hintergrund drängen und anderes bewusst hervorheben. Das leistet kein technisches Gerät.

Woher kommt diese geniale Konstruktion? Der Psalmist gibt die kurze, treffende Antwort: „Der das Ohr gestaltet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?“ (Ps 94,9). Das Ohr entstammt keinem Evolutionsprozess, sondern beruht auf einer genialen Schöpfungsfertat.

Durch diese geniale Verrechnung im Gehirn ist es so, als würden wir mit sechs Ohren hören.

Diese ausgefeilte Technik erlaubt eine akustische Analyse,

Werner Gitt

(aus: Leben ist mehr 2019, S. 47f)

• Nachrichten • Nachrichten •

- Am 12. Juni 2020 versammelten sich die meisten unserer Pastoren zu einer Eintageskonferenz in Crimmitschau. Auf dem Programm stand eine biblische Arbeit über Jes 55,1-5 sowie der ausführliche Austausch über die Lage in den Gemeinden während der Zeit der Corona-Kontaktsperre. Beraten wurde auch die Planung der Rüstzeiten und Veranstaltungen im 2. Halbjahr 2020.
- Das Amt für Kirchenmusik informierte (im Rahmen der Pastoral-konferenz) über die aktuell geltenden Bestimmungen für Chöre und Instrumentalisten in den Gemeinden. Bei Sängern wird von Veranstaltungen und Proben in geschlossenen Räumen abgeraten, sofern

nicht größere Abstände eingehalten werden können (3 m seitlich, 6 m in Singrichtung). Bei Blechbläsern beträgt der Mindestabstand 2 Meter, wobei eine häufige Lüftung des Raumes vorgenommen werden soll (alle 30 Min.). Nach Veranstaltungen und Proben ist eine gründliche Reinigung der Räume und der berührten Gegenstände durchzuführen. – Unter diesen Umständen ist die Durchführung des ELFK-Kirchenmusiktages im August 2020 nicht realisierbar, zumal weiter die Teilnehmerzahlen begrenzt sind (je nach Bundesland 50-100 Personen).

- Im Juni 2020 ist unser Synodalkatechismus „Was wir glauben“ in

Kirchenmusik unter bestimmten Bedingungen wieder möglich

*Unser Katechismus
in neuer Auflage*

*Seminartag am
26. September*

verbesserter Neuauflage heraus-
gekommen. Es wurden nur bis-
herige Fehler beseitigt, kleinere
Ergänzungen in den Anhängen
vorgenommen und der Hauptteil
mit einer Griffleiste versehen, so
dass die verschiedenen Auflagen
parallel benutzbar bleiben. Bezug
über die Büchertische oder die
Concordia-Buchhandlung
Zwickau, ISBN 978-3-910153-97-4
(Preis 8,80 €).

• Am 26. September 2020 soll das
neue Studienjahr am Luth. Theol.
Seminar in Leipzig durch einen
Seminartag eröffnet werden. Wir
freuen uns, dass wir mit einem
neuen Studenten wieder den di-
rekten Studienbetrieb aufnehmen
können. Am Seminartag sind zwei
Vorträge geplant: (1) Was ist die
Kirche und wo ist sie zu finden?
(Dr. G. Herrmann), und (2) Kinder
im Gottesdienst (Pf. Uwe Klärner).
Außerdem wird der Freundeskreis

des Seminars seine Jahresver-
sammlung halten.

AUS ANDEREN KIRCHEN

• Am 27. Mai 2020 ist in Watertown
(Wisconsin) Prof. Armin W. Schuetze
im Alter von 103 Jahren heimge-
rufen worden. Er lehrte 1958-1990
am Theologischen Seminar der Wis-
consin-synode (WELS) in Mequon.
In unserer Kirche ist er durch seinen
Gastvortrag beim Seminarjubiläum
1993 in Leipzig (s. THI 1995/1) und
seine Teilnahme an den zwischen-
kirchlichen Verhandlungen über
Kirche und Amt 1990-1994 bekannt
geworden.

NÄCHSTE TERMINE:

- 5. Juli: Mitgliederversammlung
des Schul-Förderkreises in der
DLMS Zwickau-Planitz
- 12. Sept.: Samstagseminar in
Crimmitschau (s. Einladung)
- 26. Sept.: Seminartag in Leipzig

GEBETE ZUM URLAUB

Vorher

*Himmlicher Vater, danke, dass du
uns Zeiten der Ruhe und Erholung
schenkst. Bitte, behüte uns davor,
dich und dein Wort zu vernachlässi-
gen, wenn wir uns Ruhe vom Alltag
gönnen. Stärke und erfrische uns an
Leib und Seele für die kommenden
Aufgaben. Behüte alle, die in diesen Ta-
gen auf Reisen sind und lass sie wohlbe-
halten ihrem Ziel ankommen. Amen.*

Nachher

*Lieber Herr Christus, dank deiner Hilfe
durfte ich behütet aus dem Urlaub in*

*den Alltag zurückkehren. Hab Dank
für deinen Schutz auf all den Wegen,
die ich reisen konnte. Bitte vergib, wo
ich dich vergessen und deinen guten
Willen verachtet habe.*

*Nun hat mich der Alltag wieder. Lass
die Erholung, die du mir geschenkt
hast, recht lange anhalten. Hilf mir,
meine Aufgaben gern und treu anzu-
gehen. Schenke, dass mir jede frohe
Urlaubserinnerung im Rückblick dazu
dienen kann, mich im Ausblick auf die
neue Erde und den neuen Himmel
zu freuen, die du mir durch den Glauben
an dich schenken willst. Amen.*